

«Es sind nur drei Monate», sagte Rachel plötzlich, als würde sie einen Dialog fortsetzen. «Und Griechenland ist nicht weit weg.»

«Ich weiß.»

Weit genug, fand ich, aber ich wusste, was sie meinte. Im Sommer hatte sie schon die Chance ausgeschlagen, in ihren alten Job als Meeresbiologin in Australien zurückzukehren. Sie war geblieben, um mit mir zusammen zu sein, daher konnte ich mich über die zeitlich begrenzte Forschungsstelle im ägäischen Meeresschutzgebiet kaum beklagen.

«Es sind nur vier Stunden Flug. Du kannst jederzeit vorbeikommen.»

«Rachel, es ist alles gut. Wirklich.» Wir hatten besprochen, dass sie sich ohne Ablenkung auf die Arbeit konzentrieren sollte. «Das ist dein Beruf, du musst das machen. Wir sehen uns in ein paar Wochen wieder.»

«Ich weiß. Aber ich hasse den Abschied.»

Mir ging es genauso. Meine Vermutung war, dass Jason und Anja – vor allem wohl Anja – uns übers Wochenende eingeladen hatten, um uns vom Trennungsschmerz abzulenken.

Das war jetzt nicht mehr möglich. Rachel durchsuchte die wenigen CDs, die ich im Auto hatte. «Wie wäre es damit? Jimmy Smith, *The Cat?*»

«Vielleicht lieber was anderes.»

Sie gab die Suche schnell auf und stellte das Radio an. Für den Rest der Fahrt überdeckte eine Sendung über Alpakazucht das Schweigen. Die Felder gingen in Vorortsiedlungen über, dann folgten die hohen Betonklötze und Backsteinbauten der Stadt. Ich widerstand dem Drang, zu meiner alten Wohnung in East London zu fahren. Schon seit dem frühen Sommer wohnte ich dort nicht mehr, trotzdem war es seltsam, woanders hinzufahren.

Ich bog in eine von Bäumen gesäumte, stille Seitenstraße ab und fuhr an weiß getünchten Villen inmitten grüner Gärten vorbei, auf einen modernen Wohnblock zu, der hier wie hineingebeamt wirkte. Ballard Court, in den siebziger Jahren errichtet, war ein zehnstöckiges Gebäude aus Ecken, Kanten und Beton, in dessen Rauchglasfenstern sich eine abgetönte Version des Abendhimmels spiegelte. Ein bedeutendes Werk des

Brutalismus, wie mir gesagt worden war, tatsächlich hatte es etwas ziemlich Brutales an sich, fand ich.

Vielleicht wollte ich mich deshalb nicht an das Leben dort gewöhnen.

Ich hielt am Tor und gab den Code ins Keypad ein. Während das Tor sich langsam aufschob, schaute ich ohne Begeisterung an den gestaffelten Balkons entlang nach oben, bis ich merkte, dass Rachel mich musterte.

«Was ist?»

«Nichts.» Doch ihr Mund war zu einem halben Lächeln verzogen.

Hinter dem Tor musste ich erneut warten, bis die Tür zur Tiefgarage aufging, und fuhr auf den mir zugeteilten Parkplatz. Nachdem ich einmal versehentlich an falscher Stelle geparkt hatte, war ich von der Verwaltung schriftlich verwahrt worden.

Ballard Court hatte viele Regeln.

Wir nahmen den Aufzug in den fünften Stock. Am Haupteingang gab es eine Rezeption mit Concierge, doch da nur Bewohner Zugang zur Tiefgarage hatten, fuhren die Aufzüge direkt zu den Stockwerken hoch. Die Tür glitt auf, dahinter lag der breite Korridor mit den nummerierten Teakholztüren. Ich fühlte mich dort immer an ein Hotel erinnert, ein Eindruck, den der leichte Pfefferminzgeruch, der permanent in der Luft zu hängen schien, verstärkte.

Unsere Schritte hallten über den Marmorboden. Ich schob die schwere Tür meines Apartments auf, ließ Rachel eintreten, langsam schwang die Tür hinter uns zu und fiel mit einem leisen *Klick* ins Schloss. Der mit Teppich ausgelegte Flur führte in die große Küche, hinter einem Türbogen folgte ein offenes Wohn- und Esszimmer, in dem derselbe schallschluckende Teppich wie im Flur verlegt worden war, farblich perfekt auf die Terrakottafliesen in der Küche abgestimmt. An den Wänden hingen abstrakte Gemälde, und in dem mokkafarbenen Ledersofa konnte man ertrinken. Ein sehr schönes Apartment und nicht zu vergleichen mit der bescheidenen Erdgeschosswohnung, in der ich vorher gewohnt hatte.

Ich hasste es.

Jason hatte das Ganze eingefädelt. Ein Arztkollege aus seinem Krankenhaus war für ein halbes Jahr nach Kanada gegangen und wollte seine Wohnung nicht leerstehen lassen. Aber über einen Makler wollte er sie auch nicht vermieten, und da ich – widerwillig – aus meinem alten Zuhause hatte ausziehen müssen, fand Jason, wir würden uns gegenseitig einen Gefallen tun. Die Miete war lächerlich niedrig, vermutlich hatte Jason damit ebenfalls etwas zu tun, auch wenn er es vehement abstritt. Lange hatte ich gezögert, bis Rachel sich zu Wort meldete. In meiner alten Wohnung wäre ich nicht sicher, hatte sie argumentiert, und ihre grünen Augen hatten wütend gefunktelt. Ich war dort schon einmal angegriffen worden und fast gestorben: Wollte ich wirklich die Empfehlung der Polizei ignorieren und aus irgendeinem trotzigem Stolz heraus mein Leben aufs Spiel setzen?

Sie hatte recht.

Vor einigen Jahren hatte mich eine Frau namens Grace Strachan mit einem Messer angegriffen, fast wäre ich vor meiner eigenen Haustür verblutet. Eine psychotische Gewalttäterin, die mich für den Tod ihres Bruders verantwortlich machte. Danach war sie verschwunden und nie wieder gesehen worden. Die Wunden waren nur langsam verheilt – vor allem die psychischen –, doch im Laufe der Zeit hatte ich zu glauben begonnen, dass die Gefahr vorüber wäre. Ein dermaßen labiler Mensch hätte nie ohne fremde Hilfe so lange von der Bildfläche verschwinden können. Irgendwann war ich sicher gewesen, dass sie nicht mehr lebte oder zumindest nicht mehr im Land war. Sondern irgendwo, wo sie keine Gefahr darstellte.

Dann vor ein paar Monaten, als ich mich wegen einer Mordermittlung in Essex aufhielt, hatte die Polizei nach einem versuchten Einbruch in meiner Wohnung einen Fingerabdruck von ihr sichergestellt. Wie lange er schon dort gewesen war, ließ sich nicht ermitteln, eventuell war er nach dem Messerangriff übersehen worden. Doch es war genauso gut möglich, dass Grace zurückgekehrt war, um mich zu töten.

Trotzdem war ich nur widerwillig ausgezogen. Zu der Wohnung selbst hatte ich keine große emotionale Verbindung – Graces Mordversuch und

eine gescheiterte Beziehung prägten die Erinnerungen an die Zeit dort –, doch ich wollte selbst entscheiden, wann ich auszog. So fühlte es sich nach Flucht an.

Am Ende überzeugten mich weder der Rat der Polizei noch irgendein spät einsetzender Überlebenswille. Sondern die Tatsache, dass auch Rachel sich in der Wohnung aufhielt.

Ich setzte nicht nur mein Leben aufs Spiel.

Also zog ich um nach Ballard Court, wo ich nicht gemeldet war und dessen Sicherheitssysteme, elektronischen Türen und Tiefgarage Rachel und die Polizei beruhigten. Wenn Grace Strachan wirklich wieder da war, wenn sie irgendwie herausbekommen hatte, dass ich noch lebte, würde es ihr sehr schwerfallen, mich zu finden, und erst recht, an mich heranzukommen.

Seit dem Fingerabdruck hatte es jedoch keine Spur mehr von ihr gegeben. Anfänglich hatte die Polizei meine Wohnung überwacht, die leerstand, weil ich sie weder verkaufen noch vermieten wollte, solange die Möglichkeit bestand, dass jemand dort zu Schaden kam. Aber im Laufe der Wochen waren die Maßnahmen zurückgefahren worden. Inzwischen war ich überzeugt, dass alles nur falscher Alarm gewesen war, und hatte beschlossen, zurück in mein Erdgeschoss zu ziehen, sobald meine Zeit im sicheren, aber seelenlosen Ballard Court abgelaufen war. Ich musste Rachel meinen Entschluss noch mitteilen, fand aber, dafür wäre später noch Zeit. Ich wollte uns den letzten Abend nicht verderben.

Das übernahm jemand anders.

Während wir das Abendbrot vorbereiteten und fest entschlossen so taten, als wäre nichts, klingelte mein Handy. Die Abendsonne schien golden durchs Fenster und warf lange Schatten. Ich hatte nicht mit einem Anruf gerechnet und keine Ahnung, wer mich am Sonntagabend sprechen wollte. Als ich zum Handy griff, zog sie eine Augenbraue hoch, sagte aber nichts. Auf dem Display stand *Sharon Ward*.

Ich sah Rachel an. «Es ist beruflich», sagte ich. «Ich muss da nicht drangehen.»

Ihr Lächeln zog Fältchen um ihre Augenwinkel, doch bevor sie sich abwandte, sah ich etwas in ihrem Blick, das ich nicht lesen konnte.

«Doch, musst du», sagte sie.